

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 32

Artikel: Militärfreudigkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit unter der übertriebenen Aufsicht schon darum, weil sie leicht auf die Vermutung verfallen, es sei mit ihrem Vorgesetzten nicht alles ganz geheuer. Von dergleichen Äußerungen über Kameraden kann man gelegentlich unfreiwillig Ohrenzeuge sein.

Meist könnte dem Schein übermäßiger und einseitiger Kontrolle und Beobachtung leicht aus dem Wege gegangen werden. Wir erinnern aus der Menge möglicher Fälle nur an einen, der uns von früher her als bemerkenswertes Beispiel im Gedächtnis geblieben ist, und der sich auf alle andern Kommandoverhältnisse, soweit sie Stabsoffiziere betreffen, übertragen läßt. Vor Zeiten verfiel so mancher Brigade- und Regimentskommandant auf die unglückliche Idee, sein Standquartier just in Ort zu wählen, wo der jüngste und wo möglich neu ernannte Kommandant unter den nächst Untergebenen sein Zelt aufgeschlagen hatte. Gab und gibt es denn nicht fast in jedem Fall, sagen wir beispielsweise für den Regimentskommandeur, Gelegenheit, Wohnung in einem zu allen Bataillonen günstig gelegenen Badeort oder renommierten Gasthaus zu nehmen, wo er sich nach Leib und Seele aufs beste aufgehoben sieht? Wir kennen Stäbe, die diese allein zweckmäßige Anordnung sich zur Regel gemacht haben. Andere aber glauben es dem Dienstbetrieb schuldig zu sein, in die Nähe des jüngsten der direkt untergebenen Kommandanten zu rücken, um ihn stets unter väterlichen Augen arbeiten zu lassen. Das zeitigt auf keinen Fall die Früchte, die man erhofft.

Ist der neu ernannte Untergebene noch unselbständig und in seinen Maßnahmen etwas zaghaft, so wird durch die Nähe des Vorgesetzten das Uebel größer und niemals geringer. Jener fühlt sich von allen Seiten beobachtet und bekrittelt, verliert, wenn ihm das eine und andere mißglückt und er jeden Augenblick die Einrede des Vorgesetzten riskiert, das Vertrauen zu sich selbst, was bald jedes initiative Wollen in ihm lahm legt, und den Mann unfähig macht, je die nötige Selbständigkeit zu erlangen. Daß er dann das Vertrauen auch seiner Untergebenen einbüßt, ist nur die logische Folge, gleichzeitig aber die vom militärischen Standpunkt bedauernswerteste.

Ist dieser Untergebene eine selbständige Natur mit einem gesunden Maß gerechten Selbstbewußtseins, dann fällt ihm die Bevormundung lästig. Und wo sie einigermaßen und vielleicht nur dem Scheine nach auffällig wird, da ruft sie jenem Trotz, der den Keim zu einem unerträglichen Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in sich trägt.

So kommt es, daß man durch verkehrte pädagogische Auffassung die Selbständigkeit der Unterführer entweder unterdrückt oder den Dienstetrieb ertötet, was beides sehr zu beklagen ist. Wir glauben deshalb, daß künftig noch mehr darauf Bedacht genommen werden müsse, praktisch anzustreben, was in der Theorie mit Recht so laut empfohlen wird: die Erziehung zur Selbständigkeit!

Militärfreudigkeit.

Ueber dieses Schlagwort, mit dem so vielfach schon der Erschaffung der Militärtüchtigkeit Hindernisse bereitet worden sind, äußerte *Oberstleutnant Sonderegger* am Unteroffiziersfest St. Gallen, anläßlich der Besprechung der schriftlichen Preisarbeiten, treffliche Worte.

Er sagte:

Von den Arbeiten über freigewählte Themata haben einige sich mit der Frage beschäftigt, ob die Autorität der Unteroffiziere eine genügende sei. Alle Verfasser dieser Arbeiten kamen zu einem negativen Ergebnis. Man muß den Verfassern danken, daß sie diese Frage aufgeworfen und mit Ernst und Würde auch behandelt haben, und zwar mit einem anerkennenswerten Freimute. Wir, die wir hier zu ernster Arbeit und zum Wohle der Armee im allgemeinen und der Unteroffizierssache im besondern versammelt sind, können über die so überaus wichtige Sache nicht so leicht hinweggehen, um so weniger, als ähnliche Klagen schon bei anderer Gelegenheit gehört wurden.

Die Durchsicht der vielen Arbeiten hat mir einen wertvollen Einblick verschafft in die Denkungsweise unserer Unteroffiziere und haben es mir ermöglicht, über die so wichtige Frage mir ein Urteil zu bilden.

Die bestehenden Unvollkommenheiten sind allerdings nur zum kleineren Teile in der mangelhaften soldatischen Auffassung mancher Unteroffiziere begründet, die sich in einigen Arbeiten deutlich bemerkbar macht. Es gab da Dinge zu lesen, die deutlich bewiesen, daß deren Verfasser keinen richtigen Begriff haben von militärischem Gehorsam, weder von demjenigen, den sie selbst zu leisten, noch von dem, den sie zu fordern haben. *Sehr auffallend ist die in vielen Arbeiten immer wiederkehrende Angst davor, daß bei irgend jemand, Unteroffiziere oder Soldaten, durch irgend ein Vorkommnis die Militärfreudigkeit beeinträchtigt werden könnte. Man scheint die Militärfreudigkeit bei unseren Wehrmännern als ein überaus zartes Pflänzchen zu betrachten, das die kleinste — wirkliche oder vermeintliche — Ungerechtigkeit oder Rücksichtslosigkeit von oben herab zugrunde richte. Wenn dem wirklich so wäre, so wäre diese Militärfreudigkeit für die Armee kein Nutzen, sondern eine Gefahr. Denn wenn wir in unserem Dienstbetrieb aus Angst, ein paar Leuten den Humor zu nehmen, nur im geringsten die disziplinarischen Zügel lockern oder die Anstrengungen herabsetzen, so haben wir damit der Armee viel mehr geschadet, als wenn wir ein paar schwacherzige Eidgenossen dem Antimilitarismus in die Arme treiben.*

Der Dienst bringt eine große Zahl von Männern zu ungewohnt engem Kontakte. Alle sind mit allen möglichen Unvollkommenheiten behaftet, und es ist ganz selbstverständlich, daß diese Unvollkommenheiten sich in den Dienstbetrieb hinein bis zu einem gewissen Grade fühlbar machen müssen. Sich gegen diese unvermeidlichen Unebenheiten empfindlich zu

zeigen und das Ganze dafür verantwortlich zu machen, wäre aber ebenso unsoldatisch wie unverständlich. Tragen wir daher unsere Militärfreundlichkeit nicht so auf offener Hand, aller Welt sichtbar und jedem Wetterwechsel ausgesetzt, sondern tragen wir sie im Innersten verschlossen, umgeben von einer harten, zähen Soldatenhaut, die für die kleinen Reibungen des Dienstes nicht so leicht empfindlich ist.

Es ist von höchster Bedeutung für die richtige Auffassung ihrer Rolle durch die Unteroffiziere, daß sie in diesen Dingen soldatisch urteilen lernen. Seien wir weniger zimperlich als Untergebene und weniger ängstlich als Vorgesetzte.

Aber, wie bereits erwähnt, liegen nur zu einem kleinern Teile die Ursachen der in jenen Preisarbeiten auf die Tagesordnung gebrachten Uebelstände bei den Unteroffizieren selbst. Das Hauptübel ist ein zu wenig scharfer allgemeiner Dienstbetrieb in manchen Einheiten, bei dem die Autorität des Unteroffiziers nicht nur nicht geschützt und gefördert, sondern direkt geschädigt wird, und hier sollte eine energische Aktion des Zentralvorstandes des eidgenössischen Unteroffiziersvereins einsetzen.

Die Preisarbeiten haben mir gezeigt, daß einem großen Teil der Unteroffiziere die Hebung ihrer Autorität und die Erweiterung ihres Wirkungskreises gerade so gut am Herzen liegt, wie vielen Offizieren und den obersten Militärbehörden.

Ich möchte daher den Zentralvorstand des eidgenössischen Unteroffiziersvereins dringend ersuchen, der durch jene Preisarbeiten gemachten Anregung Folge zu geben durch die Veröffentlichung der besten unter ihnen, in der Meinung, damit die allgemeine Aufmerksamkeit aller militärischen Kreise auf diese Verhältnisse zu lenken; zur Abhilfe sollen sofort Mittel und Wege gesucht werden.

Die Ueberschätzung der „schwarzen Gefahr“.

Die Gefahr, welche Deutschland aus den französischen bereits eingeleiteten und den ins Auge gefaßten Maßregeln für die Verwendung von Negertruppen droht, bildet seit geraumer Zeit den Gegenstand lebhafter Erörterungen in der deutschen Presse. Diese Gefahr wird in erster Linie durch die *Bevölkerungszahl* der der Rekrutierung Frankreichs in jenen afrikanischen Gebieten zur Verfügung stehenden Eingeborenen, ferner aber auch durch ihre Geeignetheit für den Kriegsdienst und durch die Kriegseinstellungen der bisher zu diesem Dienst verwandten, aus ihnen gebildeten, einzelnen Truppenteile begründet. Man weist darauf hin, daß der Rekrutierung Frankreichs schon jetzt im Sudan, Algerien und Tunis 22 Millionen Menschen zur Verfügung stehen, Marokko würde weitere sieben Millionen hinzufügen, damit würde aber der Ueberschuß Deutschlands an Menschenmaterial völlig ausgeglichen sein. Frankreich aber sei das Zeugnis auszustellen, daß es dieses Gut zu Rüstungszwecken wesentlich besser ausnutze als Deutschland. In den Plänen Frankreichs mit seinen afrikanischen Truppen liege für Deutschland zweifellos eine ernste

Gefahr, der rechtzeitig vorzubeugen sei. Nun ist jedoch die Organisation und die Kriegsbereitstellung der aus jenen 29 Millionen möglicherweise hervorgehenden Streitkräfte eine ungemein schwierige und bei hoher Dotierung ihrer Cadres sowie im Kriegsfall auch ihrer Mannschaften, eine voraussichtlich recht kostspielige, namentlich aber ist die rechtzeitige Verwendung ihrer Hauptmasse im Kriegsfall auf dem europäischen Kontinent so gut wie ausgeschlossen. Denn sie ist auf die ungeheuren Gebiete Algiers, Tunis, Französisch-Westafrikas d.h. Senegambiens, das Nigergebiet, Französisch-Guinea, die Elfenbeinküste, Dahomey, Französisch-Kongo, die Somaliküste und künftig nunmehr auch auf Marokko verteilt, so daß in Anbetracht der Schnelligkeit der deutschen Mobilmachung nicht einmal für die algerischen und tunesischen Streitkräfte und einen Teil der in Marokko zu bildenden Eingebornentruppen bei plötzlichem Kriegsausbruch auf ein rechtzeitiges Eintreffen zu den ersten großen Entscheidungen an Frankreichs Nordostgrenze zu rechnen ist. Denn diese Truppen sind sämtlich auf den Seetransport nach Frankreich verwiesen und es stehen ihnen für den Transport zur Küste und zu den Mobilmachungszentren nur die beiden langen Bahnstrecken Tunis-Alger-Oran und Ain-Sefra-Oran und die kurzen von Biskra, Tebessa, Kairouan, Biserta, Gafsa-Sfax und von 1915 ab die Senegal-Nigerbahn zur Verfügung. Oberstleutnant Mangin berechnet in seinem Werke: „La force noire“, daß nach Maßgabe der von ihm geforderten Ausgestaltung der westafrikanischen Sudan-Truppen im Jahre 1915, wenn die Senegal-Nigerbahn vollendet ist, bis zum sechsten Mobilmachungstage eine Division für Europa zur Verfügung gestellt werden könne, die am 14. Mobilmachungstage in *Bordeaux* oder *Marseille* eintreffe. Eine zweite derartige aus Reservisten und Veteranen gebildete Division würde Ende 1914 nicht vor dem vierzigsten Tage, nach voller Entwicklung der Organisation aber gleichzeitig mit der ersten Division in Frankreich sein können. Eine dritte Division aus den Gebieten Dahomey, Mauretanien, Timbaktu, Zinder usw. würde vor Ablauf des zweiten Monats in Frankreich sein. Eine vierte Division, gebildet aus den in die von Frankreich entsandten Cadres aufzunehmenden und dort zu instruierenden Rekruten, würde im vierten Kriegsmonat nach Frankreich oder von Beginn der Mobilmachung ab, nach Algerien zu entsenden sein, um die dortige Division zu verdreifachen und sie in den Stand zu setzen, eine fünfte und sechste Division nach Frankreich in Transport zu setzen. Oberst Mangin zufolge stehen in Nord-Afrika 32,000 Franzosen (13,000 aus dem Mutterlande, 11,000 algerische, 8000 Angeworbene oder *ren-gagés*), ferner 25,000 angeworbene Eingeborene, 10,000 Mann Fremdenlegion, 5000 Mann der *Bataillons d'Afrique*, in Summa 72,000 Mann. Bei Einführung der obligatorischen Dienstpflicht wie in Tunesien, würde man nach und nach noch 25-30,000 Mann unter den Fahnen, 70,000-80,000 in der Reserve haben können, die zu den 25,000 Mann Angeworbenen algerischer *Tirailleurs* und *Spahis* hin-